

FLACHGELEGT GEHÖRE ICH ZUM ALTPAPIER

Die Menschen in Werbeagenturen und Designbüros sind chronisch jung. Doch zwischen all dem Wechsel, dem Kommen und Gehen, gibt es eben auch genügend Büros, die seit Jahrzehnten Bestand haben und noch haben werden.

Was sich so alles in einem Gestalterleben (oder bereits in einer Dekade des Gestaltens) im Archiv ansammelt, kennen sicher die meisten von sich oder anderen. Doch was passiert damit, wenn ein solches zu Ende geht? Gemeint ist erst einmal der Ruhestand – auch schon so ein Wort, das sich mit »dem gemeinen Designer« nicht ganz einfach in Verbindung bringen läßt und irgendwie inkompatibel erscheint, was vielleicht an der häufig verdrängten Altersvorsorge liegen mag!

Zwei, nein, drei Erlebnisse haben mich auf dieses Thema aufmerksam werden lassen. Da war zum einen der Besuch bei Werner Wirsing im Olympischen Dorf in München um das Jahr 2006 herum. Mich führte das Buchprojekt »Mit Otl baden geh'n« zu dem bekannten Architekten – er plante Anfang der siebziger Jahre das Hallenbad in Füssen, für das Aicher dann das (praktisch unbekannte) Farb- und Orientierungssystem erarbeitete. Das Büro von Wirsing (der übrigens Aicher zur Olympiade nach München brachte) befand sich gerade in Auflösung: Er wollte sich aus dem Berufsleben zurückziehen, das Architekturbüro sollte im kleineren Maßstab von einigen Mitarbeitern woanders fortgeführt werden. Die Kisten und Modelle, Zeichnungen und Planungsunterlagen wurden gerade in Kartons verpackt und kamen ins Archiv des Architekturmuseums (der TU München). Eine Art »archivalischer Ritterschlag«, praktisch für den Urheber und schön für den Rest: Denn damit bleiben die Dinge erhalten und beieinander, werden ordentlich aufbewahrt, katalogisiert, sind recherchierbar, öffentlich zugänglich ... Wohlverdient und mit dem Glück des Tüchtigen.

Ende letzten Jahres besuchte ich meinen sehr geschätzten 93jährigen Kollegen Nikolai Borg in Klagenfurt. Über ihn habe ich im Rahmen der Buchserie »design|er|leben« für designaustria bereits geschrieben – eine mir überaus wertvolle Freundschaft ist daraus entstanden. Borg erzählte mir vor Jahren, daß Prof. Hufnagel von der Neuen Sammlung München einige seiner Arbeiten mit ins Archiv nahm. Einige wenige. Der Rest vom Fest lag in zwei letzten großen Kartons in seinem Keller. Seine Bitte an mich: ob ich nicht die Sachen zu mir nehmen, sie einlagern könnte. Seine letzten Belegexemplare



Die letzten Archivalien eines Lebens als Designer und Gebrauchsgrafiker. Arbeitsmuster und Verpackungen von Nikolai Borg aus Klagenfurt.

und Reinzeichnungen. Er macht sich eben Gedanken darüber, was denn sein wird, wenn er einmal nicht mehr ist. Über die Monografie würde man am ehesten auf mich zukommen, so sein Gedanke, sollte sich jemand für seine Arbeit interessieren. Also wurde ich stolzer Besitzer von Kakao-Packungen und Chipstüten (mindestens haltbar bis 31.07.1972). Als »eiserne Reserve« im Keller werden die Lebensmittel allerdings nicht mehr taugen ...

Bei solchen Gelegenheiten kommt man natürlich schon ins Grübeln, sie sind eine Art berufliches Memento mori. Die Fragen: Was bleibt? Was ist es wert, erhalten zu werden? Wie sieht man in 20, 30 oder 40 Jahren unsere Arbeiten? Werden sie vielleicht dann erst richtig interessant – mit Abstand, im Kontext mehrerer Gestalter ... oder ist das, was wir heute machen, wie wir heute entwerfen, für welche Unternehmen, Produkte und Dienstleistungen wir die Kommunikation gestalten, dann unwirklich und unvorstellbar? Die haben für Firmen gearbeitet, die Verbrennungsmotoren hergestellt haben! Einer hat Anzeigen für »Übers Wochenende nach New York« gemacht!

Bleibt noch das dritte, jüngst selbst Erlebte: der Umzug unseres Büros. Drei Arten von Ablage und Abgelegtem gab es: Ordner mit Unterlagen zu den Aufträgen, welche mit Rechnungen und

Jahresabschlüssen etc. Dann Kartons mit Belegexemplaren und zuletzt noch eine Unmenge an CDs und DVDs – das digitale Archiv aller Arbeiten der letzten 15 Jahre. Schon einmal gut, daß MBs und GBs zumindest nichts wiegen. Nur: Freehand gibt es nicht mehr, und vor einem Jahrzehnt gab es noch nicht von allem eine PDF-Datei. Fand bei den (Print-)Belegen zumindest eine Art »natürliche Auslese« statt, was über die Jahre aufhebenswert blieb, stellt sich bei den Daten eine ganz andere Frage: Kann man in 30 Jahren noch JPEG-Files und InDesign-Dokumente öffnen? Wie klappt das dann mit den Schriften? Muß man erst in ein technisches Museum gehen, um eine CD öffnen zu können? So wie es heute fast schon mit Disketten, MO-, ZIP- und JAZ-Medien notwendig wäre?

Über die zuvor erwähnte Monografie-Reihe habe ich eine ganze Reihe von Gestaltern im Alter zwischen 65 und 93 Jahren kennengelernt. Grafiker aus analogen Zeiten. Ihre Arbeiten zu sichten, war noch relativ einfach, wenn auch physisch gebunden – Entwürfe, Illustrationen, Reinzeichnungen und erhalten gebliebene Arbeitsmuster, reproduziert über Fotos und Scans. Wie diese Arbeit im Jahr 2040 aber einmal aussehen wird, wenn ein Verlag auf die Idee kommt, die Gestalter der Jahrtausendwende zu porträtieren?

Andreas Koop ist Grafikdesigner und führt seit 15 Jahren ein renommiertes Designbüro im Allgäu und in München. Unter dem Begriff »oekoop« werden dort zudem ökologisch sinnvolle Gestaltungslösungen entwickelt. Nebenbei engagiert sich Andreas Koop als Dozent, Autor und in einer sich derzeit konstituierenden Designforschung.